

## **Döner Kebab oder Merguez Frites? – 1001 Nacht im Norient**

Zweitausend zwei Meter lange und mindestens zweihundert Kilo schwere Punjabi mit gigantischen Turbänen in einem verlassenen Fabrikgebäude irgendwo im Schlund von London, in einer Gegend, wo sich die englischen Bobbys nicht hin trauen. Blut- und Schweissgeruch in der Luft. Ein Fest, welches Lö Trösenbeck so schnell wie möglich wieder verlassen wollte. Aber dann kam der Doktor und sagte: «Ich habe den schweren Jungs an der Kasse gerade erzählt, wir seien berühmte schwedische Filmemacher und müssten da rein. Sie haben genickt und mir zwei Freikarten gegeben.»

Eine typische Nacht im Norient. Vor einer Stunde sassen der Doktor und Lö Trösenbeck noch bei einem Bierchen in einer gemütlichen indischen Lesendisko. Auf einmal befanden sie sich im globalen Chaos, einem ausser Kontrolle geratenem Bhangra-Rave. Es war wunderbar. Sie waren gerade daran, einen Film über Musikerinnen und DJs zu fabrizieren, allesamt Inder und Inderinnen, Pakistani und Bangladeshi der zweiten und dritten Migranten-Generation in Grossbritannien. Weltmusiker oder Ethnomusikerinnen würden diejenigen sagen, die alles uneuropäische oder unamerikanische gerne in den gleichen Suppentopf werfen. Etwas, das die betroffenen Musiker, wie der Nation-Records-Label-Boss und Gründer der Elektro-Punk-Gruppe Fun-Da-Mental Aki Nawaz, zur Weissglut treibt: «Unsere Musik wird als scharf bezeichnet... sie tönt wie ein Curry, sagen die Leute... warum sagt man das immer bei uns? Warum sagt man dann nicht bei Britpop-Bands, eure Musik tönt wie Fish'n'Chips'?» Etwas weniger scharf formuliert es der Tabla-Virtuose und Produzent Kuljit Bhamra: «Die Leute nennen unsere Musik ‚Weltmusik‘. Aber eigentlich machen wir Musik der Welt». Auch der lustige Dhol-Trommler Johnny Kalsi fragt sich, warum alles, was nicht unbedingt der westlichen Kultur zuzuordnen ist, gleich mit allen Klischees einer orientalischen Welt ausgestattet wird: «Wenn mich meine Nachbarin zum Tee einlädt, zündet sie immer gleich ihre Räucherstäbchen an. Warum? Nur weil ich einen Turban trage?»

Keine Räucherstäbchen brannten im Hintergrund, als sich der Doktor und Lö Trösenbeck in einem Londoner Pub trafen. Sie hatten in Zeiten von Zico, Sokrates und Rummenigge bei einem Berner Agglomerationsklub Fussball gespielt und sich dann aus den Füßen verloren. Nach ein paar lauwarmen Bieren kam ihr Passspiel wieder in Gang und sie beschlossen, gemeinsame Sachen zu machen: Die kolonialistischen Konzepte «Orient» und «Okzident» mussten endgültig gebodigt werden. Die Globalisierung ist keine Einbahnstrasse, sondern eine Tatsache voller Geschichten, die erzählt werden müssen. «Tausendundeine Nacht im Norient» könnte eine Geschichte heissen. Und die grosse Frage lautet: «Was ist norientalischer? Der Döner Kebab oder Merguez Frites?»

Um der grossen Frage auf den Grund zu gehen und neue Geschichten zu erzählen, trafen sich der Doktor und Lö Trösenbeck immer wieder und bastelten an Projekten, wie dem Dokumentarfilm über die asiatischen Musikanten Englands. Meistens jedoch fehlte das Geld, denn die Geschichten aus dem Norient sind nicht immer Märchen mit Happy End und 100 Prozent Shareholder-Value. Um wenigstens ab und zu einen Film machen zu können, formulierte Lö Trösenbeck die Doktrin des «norient style filmmaking»:

1. Teures Equipment ist sinnlos. Im Norient begibt man sich gerne in gefährliche Situationen. Teure Mikrofone werden gerne gestohlen. Ab und zu gibt es wüste Schlägereien oder zärtliche Intimitäten, die sich mit kleinen Handycams viel besser filmen lassen als mit schweren Schulterkameras. Und sowieso, die Sonne oder das Neonlicht

sind zwar manchmal giftig, dafür aber ehrlicher als Scheinwerfer.

2. Das Schreiben von Filmfördergesuchen sollte weitaus weniger Zeit in Anspruch nehmen als das Rumhängen mit potentiellen Protagonistinnen des Films. Erlaubt ist der Konsum jeglicher Drogen und Getränke sowohl beim Gesuchschreiben wie beim Rumhängen. Spannend sind Filme aber meistens erst dann, wenn soviel Protagonistenrumhängerei statt gefunden hat, dass alles erzählt wird, auch wenn die Kamera läuft. Eine Produktion kann noch so teuer sein, Vertrauen zwischen Filmemacherinnen und Gefilmten kann nicht gekauft werden.

3. Das Filmteam ist so klein, dass es in einem Fiat Cinquecento Platz findet. Je intimer der filmische Rahmen desto spannender die Geschichten, die erzählt werden. Und ein Fiat Cinquecento bietet optimale Gelegenheit dazu.

4. Voice-Over von einem anonymen Sprecher oder von einer angeheuertem Schauspielerin sind verpönt, denn sie vermitteln den Eindruck, es gebe einen Gott, der alles erklären kann. Wenn es überhaupt Göttinnen und Götter gibt, dann sind dies die Protagonistinnen und Darsteller. Also soll das Wort nur ihnen gehören.

5. Spass muss sein. Auch im globalen Chaos ist der Witz das schönste Gedicht.

Die Doktrin, welche auch als schlechte Entschuldigung für schlechtes Filmemachen betrachtet werden darf, wurde im ersten Norient-Film «Buy More Incense» («Kauft mehr Räucherstäbchen», erhältlich auf DVD exklusiv in einem Indischen Restaurant in der Nähe des Berner Karl-Marx-Denkmal) konsequent befolgt. Der Doktor und Lö Trösenbeck gerieten sich darob teilweise gar garstig in die Haare und verloren zuweilen die grosse Frage aus den Augen. Aber am Schluss waren sie zufrieden und froh, der Film fertig und bald schon vergessen. Sie erlebten neue Abenteuer im Norient, in Zürich, Bümpliz, Kairo, Beirut. Da kam plötzlich eine E-Mail aus Krakau, Polen, und eine Einladung ans Musikfilmfestival «Muzyka i świat» (Musik und Welt). Lö Trösenbeck hatte in einer Minute der Verzweiflung einen Ausschnitt des Films auf ein Internet-Homemovie-Portal geladen. Und wenige Mausklicks später sassen er und der Doktor in einem Fiat Cinquecento und wurden durch die Schluchten von Krakau geführt. Sie tranken täglich Bier mit den Festivalpublikum. Der Kater war schliesslich so gross, dass man ihnen den Publikumspreis für «Buy More Incense» verlieh. Die beiden Norientisten waren so beglückt, dass sie beschlossen, ein ähnliches Fest für den Film zu organisieren. Auffallend war, dass ihnen beim Auswählen der Filme immer wieder die Werke am besten gefielen, welche die «norient style filmmaking»-Doktrin erfüllten. Hochglanz gibt es vielleicht im Orient und Okzident. Im Norient sind die Bilder zwar manchmal sehr wacklig, die Töne zu laut, das Make-Up verschmiert, aber die Geschichten sind so wunderbar-lustig und düster-wahnsinnig wie die globalisierte Welt selbst.

Noch nicht sicher ist, ob am 1. NORIENT MUSIKFILM FESTIVAL die Döner-Merguez-Frage gelöst wird. Sicher ist, wir sind inzwischen alle im Norient angekommen. Vielleicht wird die Schweiz zu Schweden. Vielleicht wird Amerika zu Asien. Und vielleicht wird Grossbritannien in zweihundert Jahren indisch sein, wie dies der britisch-asiatische DJ Bobby Friction im oben erwähnten Film prophezeite. Worauf der Trommler Johnny Kalsi mit schallendem Lachen antwortete: «Sicher. Europa wird indischer. Kauft mehr Räucherstäbchen...!»